

Fuldaer Kreisblatt

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt 60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließlich Bestellgeld. ♦ ♦ Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig. Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. ♦ Fernsprecher Nr. 85. Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig. Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder Annahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Verantwortlicher Schriftleiter: Max Uth, Fulda.

Nr. 40.

46. Jahrgang.

Mittwoch den 18. Februar

46. Jahrgang.

1914.

Zweites Blatt.

Sparen wir?

Wir sparen im Deutschen Reich, mitunter sogar recht sehr, wie die Ablehnung des Zuschusses von 200000 Mark zu den im Jahre 1916 auf deutschem Boden abzuhaltenden „olympischen Spielen“ bewies, aber doch nicht immer genug. Die Aufwendungen für das sozialpolitische Versicherungswesen gehen jetzt über das notwendige Maß hinaus, es werden Fonds angehäuft, die wir in dieser Höhe nicht bedürfen. Und diese Gelder verleiten dann wieder zu Ausgaben, die zum mindesten gekürzt werden können. Ein Beispiel dafür ist der Beschluß, für den Neubau eines Geschäftshauses der Angestellten-Versicherung im Berliner Westen sechs Millionen Mark auszugeben.

Muß das sein? Nein! Die Beiträge zu dieser Versicherung sind so hoch, daß vielfach die Wohltat als Plage empfunden wird. In großer Zahl sind, um die Kosten dieser Versicherung zu ernähren, ältere Angestellte entlassen, durch jüngere Leute und weibliches Personal ersetzt. Und ausgerechnet hier, wo dringend eine Verbilligung der Beitragslast verlangt wird, werden sechs Millionen für ein Amtsgebäude verlangt. Muß das gerade im teuren Berliner Westen sein, wo der Preis von Grund und Boden am höchsten ist? Muß das überhaupt in Berlin sein, wo die Beamten höher bezahlt werden müssen, von 9 bis 3 Uhr gearbeitet, draußen fast überall von 8-1 und 3-6. Diese Tatsachen sprechen sehr dafür, daß nicht alle Zentralstellen in dem kostspieligen Berlin und seinen Vororten zusammen gedrängt, sondern noch draußen verlegt werden, wo weit billiger gearbeitet und weit billiger gebaut wird.

Zahlreiche gewerbliche Unternehmungen sind gerade aus Berlin nach kleineren Orten verlegt, um die Betriebskosten, die in der Reichshauptstadt den notwendigen Verdienst zusammenschürpfen lassen wie eine Backpflaume, zu verringern. Bei den Zentralstellen für die einzelnen Versicherungs-Branchen besteht gar kein Grund, dieselben an der Spree zu etablieren. Die Angestellten-Versicherung ist für das ganze Reich, sie hätte nach Mittel-Deutschland besser gewacht wie nach Berlin. Jetzt ist zu spät. Aber für die Zukunft sollten solche Gesichtspunkte beherzigt werden. Für die Versicherungs-Beamten ist das Weltstadtleben sehr angenehm, den Versicherungs-Ante-

ressenten aber sind die Beiträge zu hoch. So etwas vermag der Reichstag.

Deutschland.

— Ueber die siebenstündige Dauerrede des Sozialdemokraten Hoffmann im Preussischen Abgeordnetenhaus fällt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrem Wochen-Rückblick folgendes Urteil: „Es ist genugsam bekannt, daß die Vorstellungen dieses Parlamentariers vom Wesen der Wandratsausübung in mehrfacher Hinsicht die Anlegung eines normalen Maßstabes überhaupt nicht vertragen. Die jüngste Leistung, die der ersten Arbeit des Abgeordnetenhauses 7 Stunden raubte, betrug sich aber auf einem so tiefen Niveau, daß man selbst dem „Vorwärts“ es als Heuchelei anrechnen muß, wenn er verunglückte Verschönigungsversuche unternahm. Das Gebahren des Abg. Hoffmann kam schlechweg einer Entwürdigung der ihm zugefallenen Betätigung im Parlament gleich.“

— „Z. 8.“ In Friedrichshafen geht das voraussichtlich für Triest bestimmte Militär-Luftschiff „Z. 8.“ seiner Vollenendung entgegen. Es ist das 23. Zeppelin-Luftschiff, das gebaut worden ist.

— Eine neue lex Heinke wird von manchen Blättern in dem angekündigten Gesetzentwurf gegen die Gefährdung der Jugend durch Zirkulation von Schriften, Abbildungen und Darstellungen unsittlichen Inhalts erblickt. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Vorschlag vom Bundesrat gebilligte Entwurf sich durchaus auf einer mittleren Linie bewegt und lediglich das anstrebt, was alle rechtschaffenen Eltern, einerlei auf welchem politischen Standpunkte sie stehen, im Interesse ihrer Kinder für wünschenswert erachten müssen. Der wahren Kunst werden durch die Bestimmungen des neuen Gesetzes selbstverständlich keinerlei Fesseln angelegt. Das Besondere der Vorlage ist, daß sie die Zirkulation von Bildern, Büchern u. dgl., von denen ein schädlicher Einfluß auf die Jugend zu befürchten ist, nicht nur im Hanfvertrieb, sondern auch im Buchhandel verbietet. In Kunstausstellungen können dagegen die modernen Meister in derselben Weise wie bisher ihre Schöpfungen der Kritik der Sachverständigen unterbreiten. Das ganze Gesetz trifft daher nur die wenigen Buchhandlungen, die im Unterchiede zu der erdrückenden Mehrheit dieser Geschäfte frivole Darstellungen zur Auslage brachten.

— Die Klagen über die neue Reichsversicherungsordnung mehren sich täglich und werden sich am Ende doch wohl zu einer energischen Aktion im Interesse einer Milderung des jüngsten Produktes unserer sozialpolitischen Gesetzgebung verdichten. Wie trübend die Last der

Dienstboten- und ländlichen Arbeiterversicherung ist, das empfinden die Beteiligten als schmerzhafteste, und das wird auch Tag für Tag in öffentlichen Versammlungen, soeben erst wieder im Deutschen Landwirtschaftsrat, zum Ausdruck gebracht. Besonders schlimm ist es, daß die Bestimmungen des neuen Gesetzes von den Ortsbehörden vielfach garricht im Sinne des Gesetzgebers ausgeführt werden, und daß infolgedessen der Beschwerden und Verdrießlichkeiten kein Ende ist. So haben die Inassen eines hannoverschen Kreises in ihrer Bedrängnis keinen anderen Ausweg gewußt, als ihren Abgeordneten zu bitten, durch eine kurze Anfrage im Reichstage regierungsseitig feststellen zu lassen, ob Eltern, die sich in durchaus gesicherten Vermögensverhältnissen befinden, von der Kreisbehörde, wie es jetzt geschehen soll, gezwungen werden können, ihre nur im eigenen Betriebe mitarbeitenden und bei ihnen wohnenden Kinder in den Landstranfkassen zu versichern. Den kurzen Anfragen eröffnet sich damit ein unabsehbares Feld.

— Vom künftigen Fürsten von Albanien. Schon seit etwa vier Wochen arbeitet man in Durazzo mit Fleiß und Eifer daran, das Gebäude, das dem ersten Fürsten von Albanien in der Hauptstadt seines Landes als Palaß dienen soll, in wohlichen Stand zu setzen, und es wird berichtet, wie die R. G. C. von unterrichteter Seite hört, daß es bei der Ankunft des Fürsten fix u. fertig und vom Keller bis zum Dachgeschoss mit durchaus modernem Komfort eingerichtet sein wird, um auf den neuen Landesherren und seine Gemahlin einen möglichst feinen, freundlichen Eindruck hervorzubringen. Denn man weiß, daß die Fürstin Sophia den Fürsten gleich anfangs begleiten wird. Dagegen ist nunmehr, entgegen früherer Absicht, beschlossen worden, daß die noch sehr jugendlichen Kinder des fürstlichen Paares, die kaum 5jährige Prinzessin Maria Eleonore und der noch nicht 9 Monate alte Prinz Carol Viktor, der nun „Erzprinz von Albanien“ wird, vorläufig in Deutschland, bei Verwandten, zurückbleiben sollen. Ob der Fürst auf einem österreichischen oder auf einem italienischen Dampfer die Überfahrt unternimmt, steht noch nicht fest, wird aber unter Diplomaten als bedeutungslos angesehen: entscheidet der Fürst sich für Triest als Ausgangspunkt der Fahrt, so wird er auf einem österreichischen, entscheidet er sich für Brindisi, auf einem italienischen Schiffe fahren. Uebrigens ist Durazzo nur für die Wintermonate als Residenz des Fürsten in Aussicht genommen. Schon von April ab wird der Aufenthalt dort, der Malaria wegen, unerträglich. Für den Sommer soll ein mehr im Innern des Landes und höher gelegener Ort gewählt werden und zwar vielleicht Tirana, ungefähr 30 Kilometer östlich von Durazzo. Doch wird die

Uebers Jahr!

16) Roman von Baronin G. v. Schlippenbach.

Unwillkürlich hatte Schönherr sich im Gespräch zu Olga gewandt; jetzt aber erhob sie sich schnell und sagte: „Ich muß fort, bitte, rufen Sie eine Droschke, Herr Leutnant.“

„Wir soupierten heute nach der Oper im Künstlerhaufe.“ sagte die alte Dame. „Es würde mich freuen, Sie dort zu treffen und auch die Bekanntschaft Ihres Herrn Gemahls zu machen, gnädige Frau.“

Olga verneigte sich anmutig und entgegnete: „Ich hoffe, mein Mann hat noch heute das Vergnügen, sich Ihnen vorzustellen, Frau von Schönherr.“

Erwin geleitete Olga zur Droschke. Den Hut in der Hand, stand er da und verabschiedete sich.

„Mutter.“ sagte er, „das ist ein entzückendes Wesen, so ungefucht und natürlich, so schlicht bei aller Vornehmlichkeit.“

„Ich finde sie auch sehr anziehend und würde gern den Mann kennen lernen, dem dieses stolze Geschöpf angehört. Mir paßt nur der Name Ehlinger schlecht zu ihrer königlichen Ercheinung. Es ist für ein Mädchen unserer Kreise immer mißlich, aus der gewohnten Sphäre herauszuheiraten. Es gibt viele Dissonanzen, eine völlig andere Lebensanschauung. Für den Mann, der ein Mädchen heiratet, ist es etwas anderes, die Frau, bekommt seinen Namen und modelt sich nach ihm.“

Als Olga nach dem Parkhotel kam, fand sie ihren Mann noch nicht vor. Es war ihr fast lieb, sie brauchte Zeit, um sich mit sich selbst abzufinden; das eben gehörige Gespräch vibrierte noch in ihr nach. Sie freute sich, einen Freund Klingens kennen gelernt zu haben, und sie freute sich, daß dieser jetzt reich und angesehen war. Sie war eines anderen Mannes Weib geworden. Nie mehr hoffte sie, den wiederzusehen, der ihr junges Herz

einst schneller pochen gemacht hatte. Nein, nein, besser, nicht mehr seine weiche, leise Stimme zu hören, den Blick der tiefen blauen Augen zu sehen, in denen eine stumme Bitte gelegen. —

Lothar kam gegen sieben zurück. Er war bei rosigger Laune, hatte sich gut unterhalten, gut gegessen und noch besser getrunken. Er hatte sich gefreut, seine Frau wiederzusehen. Bei einem Zupelner hatte er eine kleine goldene Nadel mit einem Brillanten gekauft und überreichte sie ihr, sie stürmisch küßend.

„Ach.“ dachte sie, „das Zukerwerk nach der bitteren Pille von heute morgen.“ Aber sie dankte ihm nichtsdestoweniger. Wie aufsehend schmiegte sie sich in seine Arme.

Hülfe gegen wen? Gegen das eigene rebellische Herz! Gegen das Leben, das sie an Lothars Seite erwartete, Hülfe im Zwiespalt ihres Charakters, im schroffen Gegensatz zu dem ihres Mannes, des Menschen, der ihr am nächsten stand oder stehen sollte.

„Lothar, liebst du mich?“

Sie fragte es voll banger Sehnsucht.

„Natürlich, Kärtchen, du bist ja mein liebes Weibchen.“

„Nenne mich nicht so. Es klingt, als sei ich dein Spielzeug. Ich möchte dir mehr werden, dein besser Kamerad, der an all deinen Sorgen und Freuden teilnimmt, dein treuester Freund. Sieh, das alles liegt in dem einen Worte: Frau.“

Eine seiner seltenen besseren Regungen kam über ihn. Er zog sie an sich und war lieb und zärtlich, ohne sie durch das wilde Aufblöhen der Leidenschaft zu verlegen.

„Wo warst du, Liebchen, der Portier sagte mir, du seiest erst eben zurückgekehrt.“

Olga erzählte ihm von der Bekanntschaft, die sie ge-

wacht, und knüpfte daran die Bitte, mit ihr in die „Meisterfinger“ zu gehen und später mit Schönherr im Künstlerhaufe zur Nacht zu speisen.

„Ich habe schon Plätze fürs Varieteethater genommen, lieber Schatz.“ sagte Ehlinger, „wir wollen gleich dorthin. — Nun ist es dir nicht recht? Nacht wieder ein langes Gesicht wie drei Tage Regenwetter.“

„Ich wäre lieber in der Oper gewesen, Lothar.“

„Ich aber nicht. Ich kann überhaupt Wagnerische Musik nicht leiden. Aber damit du siehst, daß ich dir einen Gefallen tue, so verpönde ich dir, nachher ins Künstlerhaus zu gehen. Mache dich fein. Ziehe dieses weiße Nähdchen ab, und dann könntest du dich moderner frisieren lassen. Dieser glatte Scheitel paßt nicht mehr für eine Frau.“

„Was das Kleid anbetrifft, so will ich ein anderes wählen, da du es wünschst.“ entgegnete Olga, „aber mein Haar bleibt so, wie ich gewöhnt bin, es zu tragen.“

Ehlinger zwifte die Achseln.

„Meinetwegen.“ brummte er verdrießlich und warf sich auf die Chaiselongue, eine Zigarette rauchend.

Olga klebete sich langsam um. Sie zog ein leichtes leßleidenes Kleid an und dachte daran, daß ihr Mann doch allzuviel auf Neuheitslichkeiten gab, die ihrem ernstesten Sinne fernlagen.

Sie fuhren nach Antoins Variete. Es war sehr heiß, der Saal von Menschen überfüllt. Die Darbietungen waren recht mittelmäßig, die Couplets oft gewagt, aber Lothar amüsierte sich herrlich. Er lachte über die albernen Witze und sah nicht, wie blaß und müde seine Frau ausah.

„Bitte, laß uns gehen.“ saate sie, als eine Stunde vergangen war, „ich habe Kopfschmerz.“

Er stand auf und brummte etwas verdrießlich: „Du störst mich die Freude.“ (Fortsetzung folgt.)

offizielle Hauptstadt, der Sitz der Regierung und des diplomatischen Korps, das ganze Jahr hindurch sein. Es heißt, der Fürst beabsichtige nicht, einen großen Regierungsbürokraten ins Leben zu rufen, sondern vorläufig nur ein Kabinett von wenigen Mitgliedern zu bilden, dem etwa ein Senat oder „Rat der Großen“ beratend zur Seite treten wird.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 16. Febr. Eine halbamtliche Korrespondenz berichtet, daß das Reichskolonialamt dem Reichstage eine Erklärung habe zugehen lassen, worin Staatssekretär Dr. Solf entschieden Stellung nehme gegen den von manchen, auch einflussreichen Kreisen, protegierten Plan des Oberleutnants Gräß, das Schutzgebiet Deutsch-Neuguinea vom Luftschiff aus zu erforschen.

Berlin, 16. Febr. In Berlin wurde entdeckt, daß ein Butter-engros-Händler zum Verfälschen der Butter — sie wurde mit einem Drittel Margarine durchgemengt — eine eigens für diesen Zweck erfundene und gebaute Mischmaschine benutzte. Große Mengen Butter wurden täglich „verarbeitet“. Durch die Betrügereien des Butterfälschers, der zu hoher Geldstrafe verurteilt wurde, waren vielen kleinen Kolonialwarenhandlern, Vorpostgeschäften usw. große Unannehmlichkeiten entstanden, da das Publikum sie im Verdacht hatte, selber die Fälscher zu sein.

Berlin, 17. Febr. Am vergangenen Sonntag führte in Berlin-Johannisthal der Flieger Breitbeil Sturzflüge vor. Breitbeil gibt Begoud nichts nach. In den Kurven neigt sich der Apparat bis zu einem Winkel von 90 Grad über, und seine Gleitflüge sind eher als Sturzflüge zu bezeichnen. Breitbeil zeigte auch den berühmten Spiralfug nach oben, den Begoud als große Neuheit kürzlich in Paris vorführte.

Freienwalde, 16. Febr. In Freienwalde a. O. wurden mehrere Bären durch die Straßen geführt. Eine Dame ging an eines der Tiere heran und wollte es füttern. Der Bär aber fiel über die Ahnungslose her, verletzte ihr mit den Klauen einen Schlag ins Gesicht und brachte ihr blutige Verletzungen bei. Die Dame floh in einen benachbarten Laden. Auch ein Schulknabe wurde von dem Bären angegriffen, konnte aber rechtzeitig die Flucht ergreifen.

Hamburg, 16. Febr. Eine Kartenlegerin in Hamburg hatte einem Zahnarzt und 2 Dienstmädchen vorgeschworen, sie hätten in Italien eine Erbschaft von 120.000 Mark zu erwarren, die jedoch erst ausgekragt werden müsse. Zu diesem Zweck gaben die beiden Mädchen und der Zahnarzt richtig 5400 Mark her. Sie merkten zu spät, daß sie einer Betrügerin zum Opfer gefallen waren.

Dresden, 16. Febr. Die hier geführte Untersuchung gegen den kürzlich in einem Chemnitz Hotel verhafteten bekannten Grundstückspekulanten, Kurbad- und Bergwerksbesitzer Lorenz hat größere Schwingeleien ergeben, als man vermutete. Er soll u. a. eine reiche Fabrikantentochter aus Berlin nach dem Weißen Schloß in Dresden, seiner nominellen Besingung, gelockt und ihr dort ihr gesamtes Vermögen abgenommen haben. Als die Dame den Verlust gestern erfuhr, erhängte sie sich. Einer Blauschwarzer Dame soll Lorenz etwa 60.000 Mark betrügerisch abgeschwindelt haben. Einer seiner verhafteten Verwandten, der Buchhalter Wunderlich, hat sich im Dresdener Untersuchungsgefängnis am Samstag erhängt. Der Prozeß wird sehr umfangreich werden und in das Treiben gewisser Grundstückspekulanten lehrreiche Einblicke gestatten.

Mejeritz, 17. Febr. Zu dem Drama auf Schloß Lakowymokre, wobei der Majoratsherr Graf Mathias Prudzewo von Mielzynski seine Frau Felicie geb. Gräfin Potocka und seinen Neffen, den Grafen Alfred von Mianzynski in der Nacht erschößt, erzählt man noch folgende authentische Einzelheiten: Graf v. Mielzynski hörte am Morgen des 20. Dezember gegen 4 Uhr auf dem Korridor seiner im ersten Stockwerk gelegenen Gemächer im Schloß Lakowymokre Schritte. Er trat deshalb auf den Korridor hinaus, konnte aber niemanden sehen. Tatsächlich war ein Diener an seiner Tür vorbeigegangen. Graf v. Mielzynski wollte sich davon überzeugen, wer der nächtliche Wanderer war; an Einbrecher, wie früher behauptet wurde, dachte er in diesem Augenblick nicht. Er begab sich daher in das Erdgeschoss und bemerkte dicht am Treppensuß eine Tür halb offen stehen. Nun wurde er stuhlig, und es schien ihm jetzt doch möglich, daß Einbrecher eingedrungen seien. Er nahm von einer Truhe, an der er eben vorüberging, ein stets dort liegendes Gewehr, das er mit den daneben befindlichen Patronen an Ort und Stelle lud. Graf v. Mielzynski trat sodann durch die halboffene Tür und sah dicht unter der Spalte einer anderen Tür, die zum Schlafzimmer seiner Gattin führte, einen schwachen Lichtschimmer. Gleichzeitig hörte er aus dem Zimmer die Stimme seines Neffen. In diesem Augenblick wurde ihm zur Gewißheit, was er seit langem vermutet hatte, daß seine Frau zu dem Neffen in ehebrecherischen Beziehungen stand. Diese Erkenntnis raubte ihm die Besinnung. Im gleichen Augenblick öffnete sich die Tür und seine Frau trat ihm entgegen. Einzelheiten darüber, was sich nun ereignete, vermag der Graf nicht anzugeben. Tatsache ist, daß er seine Frau auf der Stelle erschößt und mit einem zweiten Schuß seinen zurückweichenden Neffen niederschoß. Seine Aufregung war derart groß, daß er einen dritten Schuß auf die erschreckt herbeieilende Gesellschaft seiner Frau, ein Fräulein v. Koczorowska, abgab und sie verletzte. Der im Schloße vorgedachte und beschlagene Briechwechsel zwischen der Gräfin und ihrem Neffen hat ergeben, daß zwischen beiden ein Liebesverhältnis bedenklicher Art bestand. Der 24 Jahre alte Graf Alfred v. Mianzynski ist der Typ des leichtsinnigen und verkommenen polnischen Ari-

stokraten. Er neigte stark zu alkoholischen Erzessen und trank täglich etwa vier Flaschen Ungarwein. Ueber und über verschuldet, bezog er von seiner reichen Mutter eine Jahresrente von 6000 Mark, er verbrauchte aber jährlich über 50.000. Die Unterjochung hat das Resultat ergeben, daß niemand anders als die erschossene Gräfin Mielzynski selbst ihm jährlich Tausende und Abertausende zur Verfügung gestellt hat. Der leichtsinnige Aristokrat hat bereits drei Jahre in der Fremdenlegion gedient und ist dort desertiert. Graf Mielzynski macht einen geradezu bemitleidenswerten Eindruck. Wer den eleganten Leutnant im Leib-Rüfasser-Regiment gekannt hat, wird ihn in dem gebrochenen Mann von heute kaum wiedererkennen. Er hat während der Unterjochungshaft um 30 Pfund an Körpergewicht abgenommen. In der Unterjochungshaft ist er häufig in Erregungszustände geraten, wobei er irres Zeug redete. Der einzige Wunsch, den er in ruhigen Stunden äußert, ist der, daß seine geliebten Kinder, ein 15-jähriges Mädchen und ein 12-jähriger Knabe, ihm nicht ganz entfremdet werden. Den Vorsitz im Gerichtshof bei der kommenden Schourgerichtsverhandlung wird Landgerichtsdirektor Contenius führen, die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Dr. Boelckar; die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwältin Jarecki und Drzewski. (Bozen).

Nürnberg, 17. Febr. In die den Franziskanern gehörende St. Annakirche brachen Diebe ein und stecften mehrere Regengewänder und andere Gegenstände in Brand.

Worms, 17. Febr. Gestern Abend wurden sämtliche Wehren der Stadt alarmiert, weil in der Kaserne des Infanterieregiments Nr. 118 Feuer ausgebrochen war. Nach dem B. T. ist der Dachstuhl, in dem die vierte Kompanie untergebracht war, eingestürzt worden.

Vermischte Nachrichten.

— **Deutscher Humor.** In diesen Tagen, da Prinz Karneval sein lustiges Regiment führt, kommt eine Fülle wunderlichsten Humors zur greifbaren Geltung. Allerdings geht die Zeit der volkstümlichen Auf- und Umzüge mit Narren und Pritschenmeister mehr u. mehr dahin, selbst am lustigen alten Rhein. Man hängt nicht mehr so zäh an der Ueblieferung, wie es beispielsweise aus dem neuen Sprüchlein der lieben Jugend erklang, wenn man dem Karneval zu Ehren bei den würdigen Wildenmeistern um Bürste anspand: „Unsere vorigen Alten habens so gehalten, habens uns befohlen!“ Aber ausgestorben ist sie noch lange nicht, die jubelnde Lust am Nummenschanz und närrischer Kurzweil, sie hat nur andere Formen angenommen, aber man hat kein Vergnügen dabei, und das ist schließlich die Hauptsache. Wenn man nach dem Wesen des Humors und zumal des deutschen fragt, so hat vielleicht Rudolf Presler so ziemlich den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er in einem seiner Gedichte schelmisch erklärt:

Humor ist ein flatterndes Rosenblatt,
Dem Wind in die Weite geföhret;
Humor ist, was man niemals hat,
Sobald man's definiert.

Immerhin wird man sich stets mit neuem Behagen der prächtigen Eigenart des deutschen Humors bewußt werden dürfen, zum Beispiel in der Literatur. Der feinsinnige Geschichtsforscher Hans Delmolt hat einmal die sehr richtige Bemerkung gemacht: „Man nehme den ersten besten deutschen Humoristen zur Hand, und man wird sich überzeugen, daß einem nicht bloß Delustigendes, Lächerliches und Sonderbares darin begegnet, sondern daß vielmehr das Ernste, das Behmütige, das Erhabene, selbst Feierliche und die kunstvolle Art fesselt, wie sich die Mischung zwischen beiden vollzieht.“ Man denke nur an Fritz Reuter, ferner an Wilhelm Raabe, Stinde, Trojan, und man hat gleich ein paar Kronzeugen aus neuerer Zeit. Die brutalen Purzelbäume einer äußerlichen Komik machen es noch nicht. Heinrich Laube, der verständnisvolle Bühnenleiter, hat das interessante Bekenntnis zum Besten gegeben: „Der Humor wirkt mächtiger im deutschen Publikum, als die bloße Lustigkeit.“ Möchte der Sinn für deutschen Humor recht vielen recht lange erhalten bleiben.

— **Raubtierplage in Deutsch-Ostafrika.** In letzter Zeit sind die Klagen über die immer stärker werdende Raubtierplage in manchen Gegenden wieder in besonders lebhafter Weise in die Öffentlichkeit gebracht worden. Auffallenderweise wird das Raubzeug auch in der Nähe geöfener Si. delungen immer noch so dreist, daß die Eingeborenen zumal sich vielfach in begreiflicher Unruhe befinden. So trieb in der letzten Zeit in den Darassalam benachbarten Rugubergen eine größere Löwenherde ihr Unwesen, und mehrfach fielen ihrer Nordluft Eingeborene zum Opfer. Ein besonders krasser Fall ist der, daß in der Mittagszeit von einem zu der erwähnten Herde gehörigen Löwe ein in der Nähe seiner Hütte sitzender Neger gerissen wurde. An anderen Orten, besonders in der Umgebung der Ufer der großen Flüsse, machen sich die Krähpfunde in der unangenehmsten Weise bemerkbar. Nicht nur, daß sie an den Feldern der Eingeborenen großen Schaden anrichten, auch der Verlust von Menschenleben war im Laufe des letzten Jahres zu beklagen. Stellenweise, z. B. an dem Victoria Nyanza bilden die großen Krokodile eine Plage, und manches Menschenleben fällt ihnen zum Opfer. Man begreift daher, welche Freude unter den Eingeborenen der Stadt Muanza geherrscht haben mag, als es kürzlich im Hafen von Muanza einem Europäer gelang, ein altes, großes Krokodil, das schon mancher wasserschöpfenden schwarzen Frau Verderben gebracht hatte, zu erlegen. Daß die Raubtierplage im ganzen Lande eine recht beträchtliche sein muß, dürfte auch aus folgenden Zahlen hervorgehen. Man schätzt nämlich die Zahl der im letzten Jahre durch die großen Raubtiere in Deutsch-Ostafrika getöteten Men-

schen auf wenigstens 1500. Aus einzelnen Bezirken liegen genaue Zahlen vor; beispielsweise wurden in Kilwa durch Löwen und Leoparden etwa 200 Menschen, in Urundi allein 200 Eingeborene durch Leoparden getötet. Daß die eingeleitete umfangreiche Bekämpfung des Raubzeugs die Schutzgebietsverwaltung zu großen Aufwendungen nötigt, ist wohl begreiflich, wenn man bedenkt, daß im letzten Jahre allein für etwa 350 Löwen, 1050 Leoparden und 1700 Giftschlangen zum Teil sehr erhebliche Brämien gezahlt wurden. Andererseits stellen die zahlreichen Felle und Knochen wertvolle Handelsartikel dar; ein rohes Leopardenfell stellt sich z. B. auf zirka 25 bis 30 Mark.

— **Schutz den vernachlässigten Kettenhunden!** Wie oft hört man in den kalten Tagen und Nächten die langen Magerlaute heulender Kettenhunde! Es ist ihr Schrei um Barmherzigkeit, aber viele Menschen haben Mitleid in der Ohren und hören ihn nicht. Deshalb ist der folgende Aufruf des Leipziger Tierchutzvereins sehr berechtigt: „Wir möchten alle Hundebesitzer dringend bitten, die Lütten nachzusehen und dafür zu sorgen, daß solche den Tieren Schutz gegen die Kälte bieten. Man bedecke sie mit Stroh, verhänge den Eingang und verstopfe etwaige Lücken oder negele sie mit Brettern zu. Auch muß darauf gehalten werden, daß in der Hütte reichlich trockenes Stroh ständig vorhanden ist, und daß öfters gefüttert wird; denn durch den Wärmeverlust steigert sich der Hunger.“

Was mancher nicht weiß.

Gegenwärtig hat eine Universität durchschnittlich soviel Studenten, als es Ende des 18. Jahrhunderts überhaupt in Deutschland Studenten gab.

Die Südfront eines Hauses in Davos ist im Winter sechsmal, im Sommer aber nur dreiviertel so warm wie die Ostfront.

50 Prozent des gewonnenen Platins werden von der Zahntechnik verbraucht.

Manche Bandwürmer bringen es auf 100 Millionen Eier im Jahre.

Für einen normalen Menschen wirkt schon ein Zehntel Gramm Morphinum tödlich; ein Morphinist kann die zehn- bis zwanzigfache Dosis vertragen.

Man hat Grund zu der Vermutung, daß es noch ein Gas gibt, das leichter als Wasserstoff ist, etwa mit dem Atomgewicht 0,1.

Die tierische Atmung führt der Atmosphäre jährlich 5—10 Milliarden Tonnen Kohlenäure zu.

Kriegserklärung gegen Amseln und Eichhörnchen in Sachsen.

Der Zweiten sächsischen Kammer ist ein Gesetzentwurf zugegangen, wonach der Abschluß von Amseln und Eichhörnchen auf Grund eines von den Verwaltungsbehörden zu erteilenden Erlaubnissscheines gestattet sein soll. Solche Scheine sollen immer nur auf ein Jahr erteilt werden. Die Regierung ging von der Auffassung aus, daß die Eichhörnchen und Amseln, wo sie in größeren Mengen auftraten, schädlich seien und deshalb vermindert werden müssen. Andererseits solle aber eine systematische Ausrottung dieser beiden Tiergattungen vermieden werden. Die Gesetzgebungsdeputation der Zweiten Kammer hat dem Gesetzentwurf zugestimmt.

Daß Amseln und Eichhörnchen sich recht unangenehm bemerkbar machen können, wenn sie allzu zahlreich aufzutreten, ist nicht zu bestreiten, und auch der Tierfreund darf deshalb gegen eine Verminderung, falls diese durch solche besonderen Umstände vernünftig begründet ist, nichts einwenden, wenn die Beseitigung der lästig werdenden Tiere keine Qualereien als Begleit- oder Folgeerscheinung hat. Diese letzteren Voraussetzungen treffen aber bei der geplanten sächsischen Verordnung nicht zu, weil die Erlaubnissscheine auf ein Jahr angesetzt werden, also vermutlich auch während des ganzen Jahres Eichhörnchen und Amseln erlegt werden dürfen. Dadurch können Tierqualereien ärgerster Art entstehen, und deshalb muß gegen eine solche Fassung der Bestimmungen aus Gründen der Menschlichkeit Einspruch erhoben werden.

Man kann schon im Februar junge Eichhörnchen und im März junge Amseln in den Nestern finden. Da die Amseln alljährlich mehrmals brüten, so haben sie auch im Juli und August noch Junge großzuziehen. Grausam wäre es nun, wenn gerade in dieser Zeit (März—September) die alten Tiere geschossen, und damit deren Junge einem qualvollen Hungertode preisgegeben würden. Die richtige Zeit zur Verminderung der beiden Tierarten wäre vom 15. September bis 1. Dezember, und es dürfte auf längere Zeit keine Erlaubnissscheine ausgeben werden. In 2½ Monaten kann man leider mehr als genug Tiere vernichten. Es wäre gleichfalls eine Noheil, im Winter, wenn Hunger und Kälte die Tiere näher an die menschlichen Wohnungen treiben, dann die Hülfsuchenden umzubringen. Im Walde tut die Amsel keinen Schaden, und wenn sie durch ihre Ansiedelung in Gärten lästig wird, so hat man noch die Möglichkeit, durch Entfernung der Eier aus den zum Teil leicht erreichbaren Nestern ihre Vermehrung zu beschränken.

Auch dem Eichhörnchen sollte man noch einen Platz in dem leider schon genug verödeten deutschen Wald gönnen; denn dieses muntere Tierchen ist nicht so schädlich, als wie gewöhnlich behauptet wird, und es gibt einwandfreie Zeugen, die beobachten, daß sowohl Singvögel als auch junge Bäume, die ständig in leicht erreichbarer Nähe waren, von Eichhörnchen nicht beschädigt oder verletzt wurden.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll das in der Stadt Fulda belegene, im Grundbuche von Fulda Band 22, Blatt Nr. 1345, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Schlossermeisters Heinrich Traber in Fulda, in allgemeiner Gütergemeinschaft verheiratet mit Augusta geb. Seising, eingetragene Grundstück

Kartenblatt 5, Parz. Nr. 1250, 312

Vordere Schleiersgasse Haus

Nr. 7, 3 Ar 49 Quadratmeter.

a) Wohnhaus mit Hofraum,

828 M Nutzungswert,

b) Komptoir mit Lagerhalle,

24 M Nutzungswert,

Gebäudesteuerrolle Nr. 1838

Grundsteuermitterrolle Nr. 842

am 15. April 1914,

vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht

an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr.

76, versteigert werden. 2546

Fulda, den 13. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht,

Abteilung 5.

Geschäftsnummer 5 F 3/14

Aufgebot.

Der Bauer Lorenz Hartmann in Wiesen hat beantragt, den verschollenen Joseph Hartmann, seinen Bruder, ungefähr 53 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Wiesen, für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf Samstag, den 5. September 1914, vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 75, anberaumten Aufgebots-terminen zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An alle, welche Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebots-terminen dem Gericht Anzeige zu machen.

Fulda, den 14. Februar 1914.

Königliches Amtsgericht,

Abteilung 5.

Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung in der Gemeinde Buchenrod soll

am 28. Februar d. Js.

nachmittags 2 Uhr

in der Sämmanischen Gastwirtschaft hier selbst auf weitere 9 Jahre verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen liegen zur Einsicht aus.

Buchenrod, den 16. Februar

1914.

Der Bürgermeister:

W. J.

Lotterie-Kalender.

Empfehle und verkaufe unter

Nachnahme: 1938

Rote Kreuz-Geldlose, Los 3 M,

Ziehung am 6. und 7. März.

Rothenerger Geldlose, Los 3 M,

Ziehung am 14. und 15. März.

Franfurter Pferdlose, Los 1 M,

Ziehung am 8. April.

Machener Lehrereimlose, à 2 M,

Ziehung am 30. März.

Hauptgewinn Wert 20 000 M.

Strassburger Münster-Geldlose

Ziehung am 24. und 25. April.

Los 3 M.

Königsberger Pferdlose, à 1 M,

Ziehung am 20. Mai.

H. W. Ruppert, Fulda

Nr. 215. Kaiserplatz Nr. 1.

Schöne 1223

6 Zimmerwohnung

mit sämtlichem Zubehör und Gar-

tenanteil per 1. April 1914 zu ver-

mieten. Näheres:

Nikolastraße 14a, part.

Elektrizitätswerk Fulda Aktiengesellschaft



843 Installationen

jeder Art

werden gut und billig ausgeführt.

Man verlange

Kostenanschläge!

REKLAME

Betrifft Pianino 615 Mark

Herren

J. Mollenhauer & Söhne, Fulda



Beethoven

Gerne bestätige ich hiermit meine volle Zufriedenheit mit dem von Ihnen im Januar d. Js. gelieferten Instrument, erfüllt es doch alle Anforderungen, die man an ein gutes Pianino stellt. Auch ist seine Preiswürdigkeit erwiesen, da Kollegen, sowie Sachverständige das Instrument durchgängig über Preis taxierten.

H. . . . 9. April 1913.

D. . . . Lehrer.

Persil

Der grosse Erfolg!

Das selbsttätige Waschmittel

Trotz

der allgemeinen Verbreitung von Persil gibt es immer noch Hausfrauen, die die hervorragenden Eigenschaften dieses selbsttätigen Waschmittels nicht voll auszunutzen verstehen.

Müheles, einfach, schnell und billig

bei größter Schonung des Gewebes wäscht man mit Persil nach folgender

Gebrauchs-Anweisung:

Für Weißwäsche

löst man Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im Kessel auf, legt die Wäsche in die kalte Lauge, bringt sie langsam zum Kochen und läßt sie nur einmal $\frac{1}{2}$ - 1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren kochen. Nach dem Kochen bleibt die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und wird dann einmal in klarem, möglichst warmem bis heilem Wasser sorgfältig ausgespült.

Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern!

Zu empfehlen ist ein Einweichen der Wäsche in Henkel's Bleich-Soda.

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Fintens-, ja auch Obstflecken verschwinden; die Wäsche wird vollkommen rein und blendend weiß, wie auf dem Bazen gebleicht.

Für Wollwäsche

wird Persil nicht in kaltem, sondern handwarmem Wasser (35° C.) aufgelöst und die Wäsche darin etwa $\frac{1}{2}$ Stunde geschwenkt (also nicht gekocht!). Besondere Schmutzstellen reibt man leicht über der Hand nach. Nach gutem, wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen! Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen. Gestrickte Sachen sind nach Möglichkeit liegend zu trocknen.

Nach solchem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig. Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig frei von Krankheitskeimen, da Persil nach wissenschaftlichen Feststellungen stark bakterientötend wirkt und zwar schon in handwarmer Lauge.

Machen auch Sie einen Versuch; denn

so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch des allbekanntesten Wasch- und Reinigungsmittels

Henkels Bleich-Soda.

Bekanntmachung.

Für das Landkrankenhaus soll die Lieferung der Back-, Fleisch- und Wurstwaren für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1914, sowie die sonstigen Wirtschaftsbedürfnisse für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 im Submissionswege vergeben werden. 2509

Der Bedarf ist etwa folgender:

- 10000 kg Schwarzbrot,
- 2000 " Weißbrot,
- 11000 St. Weide,
- 5000 " Zwieback,
- 850 kg Weizenmehl,
- 5500 " Dönsfleisch,
- 2000 " Kalbfleisch,
- 700 " Schweinefleisch,
- 600 " Nierenfett,
- 100 " Zerbeltwurst,
- 200 " Bratwurst,
- 700 " Kochwurst,
- 350 " Lebertwurst,
- 50 " Schwartenmagen,
- 100 " Rottwurst,
- 2000 Liter Bier,
- 600 " Essig,
- 400 " Salatöl,
- 1000 kg Bohnenkaffee,
- 150 " Malzkaffee,
- 1750 " Salz,
- 1100 " Reis,
- 350 " Gerstengries,
- 800 " Weizengries,
- 350 " Suppennudeln,
- 150 " Gemüsenudeln
- 250 " Sago
- 400 " Graupen,
- 200 " Hafergrüße,
- 150 " Erbsen (geschälte),
- 100 " Linsen,
- 150 " Bohnen (weiße),
- 1250 " Zwetschen (getrockn.),
- 1100 " Zucker (weißer),
- 1000 " Kernseife (gehobelt),
- 100 " Kernseife (i. Stücken)
- 250 " Schmierseife,
- 250 " Soda,
- 900 m Leinen (weiß) einfach breit
- 500 " Leinen (weiß) doppelt breit
- 275 " Handtüchleinen (weißes)
- 40 " Leinen für Küchenhandtücher
- 40 " Leinen für Küchenschürzen (blau)
- 570 " Halbleinen (weiß) einfach breit
- 100 " Halbleinen (weiß) doppelt breit
- 208 " Halbleinen (weiß) 1,20 Meter breit
- 36 " Bettzeug (weiß) doppelt breit
- 48 " Bettzeug (weiß) einfach breit
- 320 " Bettzeug (weiß) 1,50 Meter breit
- 36 " Kessel (gebleicht),
- 210 " Baumwollbeber (weiß),
- 200 " Scheuerleinen,
- 40 " Bettbarchent,
- 60 " Rattagendrell,
- 8 Tsd. Servietten,
- 100 kg Kopfhare.

Die Bedingungen, welche von den Lieferungs-lustigen vor Eröffnung des Termins unterschrittlich anzuerkennen sind, liegen hier zur Einsichtnahme aus.

Die Angebote sind verschlossen nebst den entsprechenden Preisen, letztere mit Namensaufschrift versehen, spätestens in dem auf

Donnerstag den 26. Februar

1914

vormittags 10 Uhr

anberaumten Termine in dem diesseitigen Dienstzimmer (Landkrankenhaus Zimmer Nr. 112) einzureichen, zu welcher Zeit die Öffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Lieferungs-lustigen vorgenommen werden wird

Fulda, den 10. Februar 1914.

Der Direktor

J. A.:

Schneider,

Landessekretär.

Violin-Unterricht

erteilt gründlichst 2333

H. Worrigen, Kanalstraße 8.